

stigen Aufzeichnungen und Materialien, die für sie von Belang sein könnten, hinreichend unterstützt. Auf S.260ff. werden Informationen zum Aufbau der BK-Gemeinden in Marburg geboten. Die richtige Erkenntnis, er sei auch abhängig von Struktur und Tradition der jeweiligen Gemeinde gewesen (269), wird methodisch freilich nicht ausgebaut. Die (gescheiterte) Entlassung Hans von Sodens wird durch einige Details bereichert (245ff.). Die Rolle Karl Bernhard Ritters im Bruderbund kurhessischer Pfarrer und in der Bekennenden Kirche wird deutlicher konturiert als bisher. Andererseits hätte man gern gewußt, wie die Brüder K. B. Ritter und Gerhard Ritter unter Widerstandsaspekt zueinander standen. Zur Entwicklung unter den Studenten an der Marburger Theologischen Fakultät seit 1937 finden sich einige interessante Informationen, nicht zuletzt aus der Überwachungsoptik der Gestapo (417ff.). Pfr. Hammann aus Löhlbach, der als pazifistisch und antinazistisch galt und zeitweise Repressalien ausgesetzt war (193f.), verdient weitergehende Aufmerksamkeit, ebenso Kreispfarrer Schmidmann und Pfr. Hilmes (Ulfen), der wegen Einspruch gegen die Krankenmorde nach Dachau eingeliefert wurde. Bedeutsam ist die unmittelbare Wirkungsgeschichte der Bultmannpredigt vom 21. Juni 1941 (519). Andererseits übersieht der Vf. vollständig das geistespolitische Resistenzpotential von Bultmanns berühmten Vortrag von 1941 „Neues Testament und Mythologie“. In diesem Zusammenhang wären Blicke in die Protokolle der „Mittwochsgesellschaft“ nützlich gewesen. Der Vf. beschränkt sich auf die Wiedergabe der theologischen Spannungen, die Bultmanns Vortrag in der kurhessischen BK auslöste.

Da sich die Analyse lange in den Jahren 1933–1937 aufhält (91–417), kommen Vorkriegszeit und Kriegsjahre zu kurz. Für letztere bleiben nur „Marginalien“ (497ff.). Für die Kriegszeit kommt der Vf., obwohl er eingangs volksskirchliche Konzeptionen abgelehnt hat und dann noch einmal in seinen Thesen am Ende der Arbeit meint, daß „allein“ konsequent barmenianisch-dahlemitische Teile der BK oppositionelle Positionen entwickelten (573), nicht umhin, Widerständigkeitsmomente im Prozeß volksskirchlicher Konsolidierung unter Zurücktreten der BK als Organisation zu würdigen.

Das Bemühen des Autors um historische Fairneß ist erkennbar auch dort, wo er sich im Netzwerk von Prämissen verstrickt, die von einer „kritischen Kirchengeschichtsschreibung“ in den Fußstapfen Hans Prolingsheuers und Übergeneralisierungen im Faschismusverständnis geprägt sind. Die Eingrenzung der Untersuchung auf die bekannten kirchenpolitischen Geschehenzusammenhänge und die BK hat in den widerstandsgeschichtlichen Ergebnissen Reduktionen zur Folge, die in dieser Form möglicherweise gar nicht beabsichtigt waren. Ein gleichsam älteres Musterbild von Kirchenkampf widerstandstheoretisch zu examinieren, führt augenscheinlich nicht allzuweit. Da Schneider andererseits die insgesamt noch immer unzureichend bearbeitete Widerstandsgeschichte des Protestantismus im Dritten Reich auf monographischer Ebene angefaßt hat, verdient seine Bemühung Anerkennung, mag der Gewinn auch innerhalb enger Grenzen verbleiben. Ein kritisches Wort zum Umgang des Autors mit der polemischen Klinge: Wer andere Interpretationsangebote und -möglichkeiten so stark verketzert wie er, hat gesteigerten Plausibilitätsansprüchen zu genügen. Werden sie nicht eingelöst, läuft Polemik auf eine bloße Immunisierungsstrategie im Dienste der eigenen Konzeption hinaus, die zu wissenschaftlicher Selbstberaubung führen muß.

Leipzig

Kurt Nowak

Gerhard Besier und Gerhard Ringshausen (Hg.), Bekenntnis, Widerstand, Martyrium. Von Barmen 1934 bis Plötzensee 1944. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1986. 428 S., kt., 48,- DM.

Dieser stattliche Band, der Beiträge einer vom Religionspädagogischen Institut der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover veranstalteten Tagung zusammenfaßt und weiterführt, ist ein gewichtiger Beleg für die Diskussion in der evangelischen Kirche um die historische und theologische Würdigung ihres Verhaltens in der nationalsozialistischen Zeit und der sich daraus ergebenden Folgerungen für die Gegenwart. Er

dürfte zudem bei vielen Lesern zusätzliches Interesse finden, insofern er in einem zweiten, größeren Teil, „Unterrichtliche Erschließung“, Hilfen zur Umsetzung wissenschaftlicher Positionen in die Praxis des Religionsunterrichts bietet. Die sachliche Problematik, die den Band erfüllt, sehen die Herausgeber in zwei Zitaten von Karl Barth markiert, der 1937 den evangelischen Kirchenkampf als unpolitisch, „geistlich“ kennzeichnete, weil er „um die Erhaltung, Wiederentdeckung und Bewährung des rechten christlichen Glaubens“ geführt werde, aber 1963 bedauerte, daß vom Bekenntnis in Barmen 1934 keine „Linie“ zum Attentat vom 20. Juli 1944 gezogen werden könne. Der Spannungsbogen der in diesem Werk zum Ausdruck gelangenden Diskussion umfaßt auch in der Tat viel mehr das Verhältnis vom Bekenntnis der Kirche zu ihrem politischen Handeln damals und heute als die im Titel genannte Trias dies erwarten läßt, wird doch durch die Nennung der Hinrichtungsstätte Plötzensee im Untertitel dem christlichen Zeugnis in der Gestalt des „Martyriums“ eine noch weiter reichende Dimension christlichen Verhaltens zugeordnet. Aber diese kommt kaum zu näherer Betrachtung.

Der erste Teil, „Historische Ordnungsversuche und theologische Reflexion“, setzt ein mit einem umfangreichen Aufsatz des Passauer Politikwissenschaftlers Peter Steinbach: „Der Widerstand als Thema politischer Zeitgeschichte. Ordnungsversuche vergangener Wirklichkeit und politischer Reflexionen“ (S. 11–74). In seiner klaren Gliederung und mit seiner Fülle von Hinweisen und Belegen stellt er geradezu ein methodologisches Kompendium der Widerstandsforschung dar, das weiteste Aufmerksamkeit verdient. Vor dieser Folie profanhistorischer Methodik heben sich die nachfolgenden Beiträge in ihrer theologisch geprägten Eigenart um so deutlicher ab. Aus der Zahl der Aufsätze, von denen die meisten theologiegeschichtlicher Problematik gewidmet sind, sei hier besonders auf die universal angelegte Betrachtung von Andreas Lindt verwiesen, „Kirchenkampf und Widerstand als Thema der kirchlichen Zeitgeschichte“ (S. 75–89). Lindt meint am Ende seiner Überlegungen aus der historischen Erörterung eine theologische Konsequenz ziehen zu können, „ein doppeltes Fazit“, daß einerseits „ein apolitisches Christentum [...] seinem Ursprung und seinem Auftrag untreu wäre“ und andererseits „für die Substanz des Glaubens Gefahr im Verzug“ sei, „wo politisierende Theologen und Kirchenleute einfach mit dem Strom schwimmen [...], wo die vox populi zur vox Dei verkürt wird“ (S. 88). Der Rezensent möchte dieser Auffassung nicht widersprechen, um so weniger da er ihr selbst anhängt, aber er fragt sich doch nach den methodologischen Bedingungen der Möglichkeit für solche Aussagen als wissenschaftliche: ist ein solches „Fazit“ stringente Konsequenz aus einem empirischen Befund oder eine unter dem Eindruck der historischen Erfahrung gewonnene und selbst zu verantwortende religiöse Positionsbestimmung, „praktische Wertung“, wie Max Weber gesagt haben würde, die nach seiner Meinung unerbittlich zu trennen wäre von dem, was „entweder rein logisch erschlossen oder rein empirische Tatsachenfeststellung“ ist? Für eine Kirchengeschichte, die „unser eigenes Handeln“ verpflichtet sieht, auf die durch „fremdes Handeln“ aufgeworfenen Fragen Antwort zu suchen (wie G. Ringshausen S. 171 Karl Barth zustimmend zitiert), aber gleichwohl nicht aufhören will, empirisch gesicherte Tatsachenfeststellung zu treiben, dürfte sich hier ein Problem andeuten, das praktisch noch ungelöst, ja vielfach wohl noch kaum bewußt geworden ist. Der kluge Beitrag von Andreas Lindt gibt dem Nachdenken über Kirchengeschichte noch an anderer Stelle Anstoß: In Übereinstimmung mit einer in den letzten Jahren häufiger zu hörenden Meinung kritisiert er die Deutung des Nationalsozialismus als Einbruch der Dämonen in die Geschichte, die nach 1945 aus vordergründigen Motiven kultiviert worden sei: „sie dispensierte scheinbar von rationalen Analysen der jüngsten Vergangenheit und der Rolle, die man selber darin gespielt hatte. Man konnte vor den Dämonen erschauern und doch alles, was man nun hinter sich hatte, in irrationalen Tiefen auf sich bewenden lassen“ (S. 77).

Geschichte wird geschrieben, „sicut deus non daretur“, und dem Historiker ist der Verweis auf die „Mächte und Gewalten“ zur Erklärung des Geschehens verwehrt. Aber von einer Geschichtswissenschaft, die Theologie sein will, sollte doch wohl bedacht werden, daß dieser methodische Grundsatz nicht unter der Hand zu einer Aussage über die Realität wird und daß der unumgänglich notwendigen und wissenschaftlich allein

vertretbaren rationalen Analyse unüberschreitbare Grenzen gesetzt sind, die nicht notwendig auch die Grenzen des zu erforschenden Gegenstandes darstellen. Jenseits der Grenzen der profanen Geschichtswissenschaft dürfte sich für eine Kirchengeschichte als Theologie noch ein Raum ungelöster Fragen auftun, die zu lösen freilich keine rationale Analyse mehr imstande ist.

Aber von einer Geschichtswissenschaft, die Theologie sein will, sollte doch wohl bedacht werden, daß dieser methodische Grundsatz nicht unter der Hand zu einer Aussage über die Realität wird und daß der unumgänglich notwendigen und wissenschaftlich allein vertretbaren rationalen Analyse unüberschreitbare Grenzen gesetzt sind, die nicht notwendig auch die Grenzen des zu erforschenden Gegenstandes darstellen. Jenseits der Grenzen der profanen Geschichtswissenschaft dürfte sich für eine Kirchengeschichte als Theologie noch ein Raum ungelöster Fragen auftun, die zu lösen freilich keine rationale Analyse mehr imstande ist.

Die anderen Aufsätze dieses Buches auch nur mit annähernd gleicher Aufmerksamkeit darzustellen wie die bereits erwähnten, würde den Rahmen einer Rezension ebenso überschreiten wie die Kompetenz des Rezensenten, erfordern sie doch zum guten Teil für eine ausreichende Würdigung die Qualifikation eines gelehrten Theologen. Hingewiesen sei jedoch noch auf die Arbeiten des zweiten Teils, in denen nicht zuletzt die im Aufsatz von Andreas Lindt sichtbar werdende Spannung zwischen historischer Methodik und religiös-moralischem Impetus der weitergreifenden Fragestellung deutlich zu spüren ist. So konstatiert G. Ringshausen S. 188, daß die von ihm untersuchten Unterrichtsentwürfe den Vorwurf erkennen lassen, die Kirche habe ihre Pflicht versäumt, indem sie nicht so handelte, wie es Bonhoeffer und Delp für ihre Pflicht hielten, daß aber die Begründung für derartige Vorwürfe unklar bleiben. Der „Problemhorizont“, der damit betreten wird, ist bei Herwart Vorländer S. 191–195 angesprochen: „Wenn Widerstand sich so notwendigerweise aus dem Kirche-Sein der Kirche ergab (oder hätte ergeben müssen), so muß dieses Kirche-Sein auch vom Historiker thematisiert werden“ (S. 193). Es fragt sich jedoch, ob der Dialog des Historikers mit dem Theologen, den Vorländer hierzu für notwendig hält, tatsächlich das hier beschriebene Problem lösen kann. Ist denn die Theologie selbst sich ihrer diesbezüglichen Aussagen so sicher, daß sich der Historiker ihrer – nach entsprechender Vermittlung durch den kundigen Theologen – einfach bedienen könnte? Der Beitrag von G. Besier, „Bekenntnis – Widerstand – Martyrium als historisch-theologische Kategorien“ (S. 126–147), läßt eher darauf schließen, daß dem solcherart fragenden Historiker recht unterschiedliche Auskünfte zuteil werden könnten.

Unterschiedlich erscheint in den hier veröffentlichten Arbeiten zur Didaktik der Ansatz der kirchenhistorischen Frage. Während Martin Möller und Gerhard Niemöller von der Frage ausgehen, wer sich für seine Haltung zum Frieden heute auf „Barmen“ berufen könne (S. 211), hält Ringshausen in einer anderen hier abgedruckten Untersuchung die konsequente Historisierung des Unterrichts in Kirchengeschichte für unerläßlich, wenn man „die exemplarische Bedeutung“ eines zentralen Ereignisses wie des Attentats vom 20. Juli „für heutige Lernprozesse“ nicht verspielen will (S. 321). Der Historiker, der nichts anderes sein will als eben dies, wird ihm gern beipflichten, wenn ihm auch klar ist, daß die wissenschaftlich allein vertretbare Begrenzung der Aussagen auf die Tragweite der historischen Erkenntnis manchen Fragesteller enttäuschen dürfte. So führt der Band nicht nur in die Diskussion um den Weg der Kirche in der NS-Zeit und in unserer Gegenwart, sondern auch zur Frage nach der aktuell orientierenden Funktion der Geschichte.

Die didaktischen Beiträge sind mit umfänglichen und hilfreichen Materialien und Hinweisen versehen und werden auch darum dankbar begrüßt werden. Das Werk wird abgeschlossen durch einen Quellenteil, „Unveröffentlichte Dokumente aus der Auslegungsgeschichte von ‚Barmen‘“ (S. 383–424), für den Gerhard Besier und Henning Gloege verantwortlich zeichnen.